

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 41

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wohl deshalb, weil wir allzu oft selber im Schema ausgebildet, als Nummern behandelt wurden. Dann aber auch, weil die notwendige Einheitlichkeit der rein technischen Ausbildung uns dazu verleitet und weil es viel *bequemer* ist. Doch will ich hier diesen Ursachen nicht nachgehen.

Was für höhere Ziele kann man aber dem Mann stecken? Das läßt sich nicht allgemein beantworten, da es sich eben nach dem Einzelnen richten muß. Dem Einen ist es die Einsicht in die Notwendigkeit der Landesverteidigung, dem Andern die Einordnung in eine Gemeinschaft, dem Dritten die Stählung des Willens, dem Vierten die persönliche Ehre, die nicht erlaubt, gegebenes Vertrauen zu täuschen. Hier sollten eben Subalternoffiziere und Einheitskommandanten die Augen und das Verständnis offen halten. Es gilt, den Sinn des Gehorchens verständlich zu machen, den Zugang zu den wertvollsten Eigenschaften eines jeden Mannes zu gewinnen und sie dem Zweck der Erziehung dienstbar zu machen. Sehr selten sind die Leute, bei denen man keinen Punkt findet, wo man an sie herankommt, wenn man auch vielleicht zuerst einen Umweg über eine weniger edle Eigenschaft, etwa den Ehrgeiz, machen muß.

Autorität des Vorgesetzten allein erreicht Pflichterfüllung nur bei Schwächlingen, Kriechern und Strebern. Die wertvollen Leute werden immer ihre eigene Meinung behalten; wenn sie keine Strafe zu fürchten haben, werden sie nur dann freiwillig gehorchen, wenn sie wissen, daß alles, was man von ihnen verlangt, um eines wertvollen Zweckes willen geschieht. Hier liegt ein wichtiger Punkt: der Vorgesetzte muß sich selber an diesem höhern Ziel orientieren. Und daran fehlt es uns. Der Vorgesetzte urteilt aus *seinem* Empfinden, *seinem* Verständnis und *seinen* Verhältnissen, anstatt aus denen des Untergebenen. Wären wir uns selber des höheren Zweckes bewußt und hätten wir mehr Verständnis für den Mann, dann hätten wir manchen Straffall vermeiden können. Wir Offiziere sind mitschuldig an manchem Vergehen, das der Untergebene allein im Zuchthaus gebüßt hat.

Aber es fehlt uns auch fast alle Gelegenheit, unser Verständnis und Urteil zu bilden. Viel zu stark werden wir in eine einheitliche Form geformt. Zu wenig hören wir Straffälle, besonders schwerere, dargestellt oder gar bis in ihre letzten und verzweigten Ursachen vorgeführt. Zu schwach ist auch unser Interesse.

Ich fasse zusammen: Jeder Befehl sei wohl überlegt und vernünftig. Der Vorgesetzte gebe sich Rechenschaft darüber, wie der Befehl auf den Untergebenen wirkt. Er suche seine persönliche Autorität so weit als möglich zurückzustellen zugunsten der Autorität eines höheren Zieles. Wenn der Untergebene weiß, daß auch der Vorgesetzte sich an Höherem orientiert als an seinem Gutdünken und der Gewohnheit, dann wird er voll Vertrauen auch unverständene Befehle gewissenhaft ausführen.

Und wenn der Soldat lernt, sich einer Gemeinschaft freiwillig einzuordnen, seinen Willen zu festigen, ihn auf Besseres als die eigenen Wünsche zu richten, dann erfüllt unsere Armee mehr noch als den Grenzschutz: ein Stück Erziehung unseres Volkes.

Leutnant W. Kürsteiner, III/35.

Bücherbesprechungen.

Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges. II. Band.
Mit 4 farbigen Karten. Stuttgart und Berlin. Deutsche Verlagsanstalt. 1917.

Die „Militärzeitung“ begrüßte den I. Band mit den Worten: es ist ein eigenartig-schönes Buch, diese von einem Dichter mit Verständnis und tiefem Empfinden geschriebene grosszügige Geschichte des Weltkriegs, das den Leser derart in Fesseln schlägt, dass er, wenn er dessen Lektüre begonnen hat, es sicher nicht beiseite legt, ohne sofort mit dem eingehenden abschnittweisen Studium weiter zu fahren. . . . Der zweite Band hält in dieser Beziehung dem ersten zum mindesten die Wage. Obschon er nur vier Kriegsmomente umfaßt, ist er doch 504 Seiten stark. Er behandelt den Feldzug im Westen vom 12. September bis 15. November 1914 in den Abschnitten „Die Schlacht an der Aisne, Das Ringen um die Westflanke, Die Belagerung von Antwerpen, Die Schlachtenfolge in Flandern, Die Auswirkung des Feldzugs im Westen“, dann den Feldzug im Osten vom 12. September bis 17. Dezember 1914 in der Gliederung „Der deutsche und österreichisch-ungarische Vormarsch auf Weichsel und San, Die Schlachtenfolge um die San- und Weichsellinie, Der Rückzug der Verbündeten von Weichsel und San, Der Vormarsch der Russen auf Angerapp, die Warta und die Bochnia, Die Schlachtenfolge in Polen und Galizien, Die Auswirkung des Zusammenbruchs der russischen Offensive“ mit angefügten „Betrachtungen“. Es schließt sich an der Feldzug im Westen vom 16. November 1914 bis 15. Februar 1915, gegliedert in „Die allgemeine Lage im Westen, Die französischen Angriffe, Die deutschen Gegenangriffe, Betrachtungen zu den Stellungskämpfen im Westen“. Zum Schlusse erscheint der Feldzug im Osten nochmals und zwar während der Zeit vom 17. Dezember 1914 bis 21. Februar 1915 mit den „Flügelunternehmungen der Russen, Flügelunternehmungen der Deutschen und Oesterreicher und einem Schlusswort“. Auszüge aus dem berner „Bund“ und ein Quellenverzeichnis folgen als Anhang. Die ausgezeichneten Kartenbeigaben verdienen wieder besonderes Lob.

Stegemann spürt heute die Größe des Wagnisses noch stärker als zu Beginn und weiss sicher, „dass dieses Werk mehr der Ausdruck persönlichen Erfühlens, Erdenkens, Erforschens und Erschauens ist als die abschliessende Verdichtung des ungeheuren Stoffes, dessen Bewältigung in Menschenaltern nur bruchstückweise erfolgen wird“ (S. IX). Er lässt also den Vorwurf, der erhoben wurde, es sei vermessen, eine abschliessende Geschichte des Weltkrieges während des Krieges schreiben zu wollen, nicht gelten, weil er das gar nie hat versuchen wollen. Deshalb hält er auch klug Mass, wo er erkennt, dass die Grenze der Leistungsfähigkeit für den Fernstehenden erreicht ist: „Im Rahmen einer Darstellung, die das strategische Gerüst herausarbeitet und nur die entscheidenden Schlachthandlungen mit schildernder Feder begleitet, müssen die Teilkämpfe, die im Oktober an den erstarrten Fronten entbrannten, verschattet bleiben. Vermag doch das Auge kaum die Hauptschlacht zu überblicken, die zwischen Neuport und La Bassée ausgekämpft wurde, als vielverknüpfte, reichbewegte Handlung die Zeitspanne vom 16. Oktober bis 15. November füllt und die Höhen und Tiefen eines Entscheidungsringens vermisst“ (S. 126). Er gibt damit also indirekt zu, dass manche Darstellung wohl noch berechtigt werden dürfte, wenn einmal die Quellen zu fliessen beginnen.

Meisterlich sind die kurzen Darlegungen topographischer und geographischer Verhältnisse, die zur Charakteristik einer Handlung dienen, plastisch die Schilderungen elementarer Vorkommnisse, die das Verständnis taktischer Leistungen verständlich machen, ganz besonders wertvoll endlich die Würdigungen strategischer Möglichkeiten, wobei Clausewitz oft das Wort erhält, und Abwägungen. „Die Schlachten bei Lodz und bei Limanowa sind neue Beweise dafür, dass es zwar nicht immer gelingt, die angestrebte Umfassung zu erreichen, dass sie aber mit vollem Willen und ganzem Herzen gesucht werden muss und neben dem grossen Wagnis auch den grösseren Erfolg umschliesst, besonders wenn sie schon von der Grundlinie angesetzt und durch herzhaftes Anpacken in der Front unterstützt wird. Freilich bedarf es dazu einer Armee, die ein geschlossenes Ganzes bildet und vom Feldherrn bis zum Unteroffizier und gemeinen Mann als beseelte Maschine, als gewaltige, aus denkenden Einzelwesen bestehende Kraft- und Willensorganisation erscheint, die den festen Zusammenhang nicht verliert. Das Fluidum, das sie durchdringt, wird im Zelte und in der Brust des Feldherrn erzeugt. Wie ein Obelisk, auf den zu die Hauptstrassen eines Ortes geführt sind, steht in der Mitte der Kriegskunst gebieterisch hervorragend der feste Wille eines stolzen Geistes. . . .

In diesem Bilde drückt der Klassiker Clausewitz das Verhältnis der Führung zur befehligten Masse und zur Reibung im Kriege aus . . . Vom festen Willen eines stolzen Geistes und vom Wert des festen Zusammenhaltes der Masse gibt der Lodzer Feldzug herab Kunde. Der Durchbruch bei Brzeziny auf deutscher, der Rückzug der Lodzer Armee „auf russischer Seite zeugen für den Wert des Zusammenhaltes. Auf deutscher Seite trat dazu die Beseelung der Masse, die ein an Zahl weit unterlegenes Heer befähigte, der Uebermacht stand- und den Angriffgeist hochzuhalten . . .“ (S. 341/42).

Ungemein klar ist „der Wettlauf nach dem Meer“ gezeichnet, packend das Eingreifen der letzten Reserven dargestellt: „... Es waren die ersten Freiwilligen-Regimenter, die im Felde erschienen. In Reservekorps gegliedert rückten sie heran. Begeisterung im Herzen, Vaterlandslieder auf den Lippen, schlossen sie im kritischen Augenblick die flandrische Front. In diesem Augenblick wurde der Krieg für Deutschland fassbar und ergreifend zum Kampf um Sein oder Nichtsein. Er rief blutjünges Volk und gesetzte Männer, Schüler und Gelehrte, Arbeiter und Kommis, Bauern, die geistige Blüte und die körperliche Kraft Deutschlands auf die Walstatt. Nach kurzer Ausbildung wurden sie im Drange der Not zu der Stunde ins Feld gestellt, da im Westen die Kräfte zu versagen begannen und im Osten frische Streiter nötig wurden. Während in den deutschen Industriestädten die Essen rauchten, um die aufgezehrten Vorräte an Geschützen und Geschossen zu erneuern, Englands Seesperre mehr und mehr zu drücken begann und der Feldzug auf des Messers Schneide gewogen wurde, verlangten sie ihren Platz in der Schlacht und schritten bekränzt zum Angriff . . .“ (115/16).

Diese Stelle wurde herausgegriffen, weil sie uns zeigt, dass und wie Stegemann bei allen seinen Mitteilungen immer das Ganze im Auge behält, den Zusammenhang von Ost und West, Heer und Volk, Front und Hinterland. Gerade dieser Umstand weitet den Horizont auch des Lesers und macht die Lektüre des Buches selbst für den Nichtsoldaten leicht verständlich.

Ungemein sympathisch berührt die vollständige Vorurteilslosigkeit des Verfassers für die beiden Gegner. Es ist bereits eine Stelle zitiert worden, die das beweist. Wohl hegt Stegemann für die Feldherrenkunst Hindenburgs nicht nur Sympathie, sondern hohe Ehrfurcht, aber er rückt auch „das feine strategische Gefühl Fochs“ ins helle Licht und schreibt in der „Schlacht bei Lille“: „Drei Tage versuchte French den grossen Stil deutscher Kriegsführung zu meistern. Foch und Joffre liehen ihm dazu geistige und materielle Hilfe und setzten ihn in Stand, vier Wochen lang im Verein mit den Franzosen und König Albert um den Sieg zu kämpfen“ (112). „Das Gefecht bei Vailly“: „... Es bleibt bezeichnend für den Geist, der die deutsche und die französische Oberleitung beseelte, dass sich beide den Ueberblick über die ins Riesenhafte gesteigerten Operationen bewahrten und das strategisch Wichtige vom Unwichtigen im Wechsel der taktischen Vorgänge und im verwirrenden Spiel blitzschneller Züge und Gegenzüge zu unterscheiden wussten“ (139).

Gewaltige, wuchtige Gemälde entrollen sich vor unseren Augen, die den anerkannten Schilderern und federgewandten Schriftstellern verraten. Man wird vielleicht einwenden, gerade das sei für eine historische Darstellung ein Nachteil, denn gar vieles müsse einmal unter dem Seziermesser der Kritik, die bei offen fließenden Quellen zu arbeiten in der glücklichen Lage sein werde, zerfallen — ich möchte die so Urteilenden an die hier schon zitierten eigenen Worte Stegemanns erinnern und sie ferner auf die prachtvollen Schlusszeilen jedes Abschnittes sowie die feinsinnigen Betrachtungen in den einzelnen Kapiteln hinweisen, die ganz bestimmt bleibenden Wert besitzen. Das „Schlusswort“ möge dies beweisen: Nur die begriffliche Bestimmung des Krieges als eines Ideenkampfes hat England und Frankreich gestattet, den gegen Deutschland gerichteten Feldzug aus der Fülle der, in ihren Völkern ruhenden Kräfte zu speisen und jahrelang fortzusetzen, während Russland im Kriege verharrete, weil der Zarismus von den Karpathen den Weg nach Konstantinopel suchte und das liberale Bürgertum und die Arbeiterschaft diesem Krieg nicht widerstrebten, solange er ihnen nicht die innere Befreiung gebracht hatte, die früher oder später aus Siegen oder Niederlagen der Zarenarmeen und vor allem aus der fortgesetzten politischen Ideengemeinschaft und materiellen Interessenverflechtung mit den Westmächten erwachsen musste. Deutschland und Oesterreich-Ungarn blieb gegenüber solchen Triebkräften zum Kriege zunächst nichts als das Bewusstsein für ihren staatlichen Bestand und ihre Selbstbestimmung zu kämpfen. Aber es genügte fortan nicht mehr, sich gegen die Feinde von heute und morgen zu behaupten, sondern man musste auch den Ideenkampf auskämpfen, der sich gebieterisch ankündigte, und musste ihn deshalb zugleich im eigenen Schoss

und nach aussen führen, ohne sich durch die wachsenden Entbehrungen niederdrücken zu lassen, und ohne die kriegerische Kraft zu schwächen, die im Westen einen lebenden Wall errichtet, im Osten den grossen Angriffsfeldzug der russischen Uebermacht zum Scheitern gebracht und die Küsten des bedrohten Vaterlandes mit eiserner Wehr umgürtet hatte (481).

So steht das schöne Buch zwar reich gegliedert, aber innerlich aus einem Guss geformt vor uns, gross in der Anlage, grosszünftig in der Durchführung, voll herrlicher Gedanken in einem Stil geschrieben, an dem man schlechterdings nichts aussetzen kann. Wenn nur auch der Buchbinder dem Inhalt entsprechend gearbeitet hätte — aus dem Einband erkennt man die Schwere der Zeit leider nur allzu deutlich! H. M.

Unter den sogenannten Kriegeromanen ragt das in den „Europäischen Büchern“ Max Raschers in Zürich 1918 erschienene Werk *Henri Barbusse's „Das Feuer“* (Tagebuch einer Korporalschaft) durch seine meisterhafte Komposition hervor. Der Soldat im Kriege ist ja ein Problem, das jeden Militärpsychologen jeden Augenblick vor neue Fragen stellt. Realistik, aber keine gemeine, verzerrte, karrikierte, starke Empfindung und große Wahrheitstreue der Schilderung zeichnen dieses bedeutende Buch aus, und die letzten Kapitel heben es hoch über das Gewöhnliche hinaus. Die Uebertragung durch L. v. Meyenburg darf als recht gelungen bezeichnet werden.

Bei Huber & Co. in Frauenfeld ist eben ein Novellenband erschienen, *„Die Frauen erwachen“* von *Claire Studer* (Fr. 4.50), den der Verlag selber als „weiblichen Barbusse“ bezeichnet. Warum das? „Buchreklame? Presseschieberei? Keiner, der das Buch des Franzosen las, würde das zugeben. Er gab unbewußt und darum ohne literarische Pose der Not von Millionen, nicht dem kleinen Willen einer nationalen Gruppe oder einer politischen Schicht, Gestalt; die Zeit hatte einen Mund gefunden, aus dem sie schrie, und jeder, auf dessen Ohr der Schrei traf, vernahm nicht die Stimme eines Einzelnen, sondern den Chor einer Welt.

Aber der Chor dröhnte in tiefem Baß; Aufgellen aus Frauenseelen wurde nicht darin laut. Zurückgedrängt duldet die gequälte, betrogene, glückberaubte, noch weit unschuldiger geopferte weibliche Menschheit. Nun steht eine Dichterin vor uns, die das Leid ihrer Schwestern dem dunklen Hintergrund der Zeit entreißt und in aufflammende Erkenntnishaftigkeit stellt.“

Es ist ein grauenhaftes, ein gräßliches und doch ein herrliches, erhabenes, großes, titanenhaftes Werk, das uns Claire Studer geschenkt hat. Wer es liest — aber er kann es nicht in einem Zuge tun — wird es bestätigen: kein anderes predigt mit solcher Wucht gegen den Massenmord des Weltkrieges. H. M.

Friedrich und die große Koalition von Thomas Mann.

Berlin, S. Fischer. Fr. 1.50.

Die „Sammlung von Schriften zur Zeitgeschichte“ hat uns schon viel Schönes gebracht und bringt fortwährend Schönes, aber Thomas Manns Beitrag scheint mir doch das Schönste zu geben. Aus dem Bestreben heraus, zu zeigen, wie viel Ähnlichkeit die Weltlage zur fridericianischen Zeit mit der Gegenwart hat, ist eine Geschichte des seltsamen dämonisch-schaffenden Preußenkönigs entstanden, wie sie noch nie geschrieben worden ist. Da ist nichts von Schönfärberei zu finden: mit einer Offenheit sondergleichen wird alles, werden die geheimsten Fäden bloßgelegt, und es entsteht ein Bild von starker Eigenart und Merkwürdigkeit, wie es bisher nicht gezeichnet worden ist. Solche Bücher sind sehr selten, und man wird gerne auch ein hin und wieder sich findendes Bild mit in Kauf nehmen, das dem vorurteilslosen Leser nicht ganz behagt. Thomas Mann ist ein großer Schriftsteller, hier zeigt er sich als bedeutender Historiker oder vielleicht besser: als glänzender Geschichtsphilosoph. H. M.

Das dritte Jahr Weltkrieg. Ein Ueberblick über die

kriegerischen Ereignisse vom August 1916 bis August 1917 (Fortsetzung von „Zwei Jahre Weltkrieg“) von Oberst *Karl Egli*, Lektor für Kriegswissenschaften an der Universität Basel. Mit 21 Kartenskizzen. Zürich 1918. Schultheß & Co., Verlag. Fr. 5.60.

In großem Stil gehalten, jedes Wort wohl abgewogen, die Sprache einfach und faßlich — so tritt die Fortsetzung des schönen Werkes vor uns. Die klaren Kartenskizzen erhöhen die Brauchbarkeit.

Wenn behauptet worden ist, daß Eglis Schilderungen alle andern Bücher dieser Art weit zurücklassen, so wurde damit offenbar nicht zu viel gesagt, denn der Verfasser beobachtet

mit sicherem Blick und weiß das Wesentliche vom Unwesentlichen klug zu scheiden; alles nebensächliche verschwindet — die Hauptsachen aber erstehen wie in Fels gehauen. Den Krieg während des Krieges zu schildern, ist eine außerordentlich schwierige Aufgabe: der Versuch, sie zu lösen, scheint Oberst Egli gelungen zu sein. H. M.

„Die Kriegsbeschädigtenfürsorge in Deutschland“ (Ausstellung, veranstaltet vom National - Hygiene - Museum Dresden, Dezember 1917 bis Januar 1918.) Dresden. Verlagsanstalt Deleiter. Fr 1.—.

Für die Dresdener Ausstellung für Kriegsbeschädigtenfürsorge wurde ein Führer erstellt, der von der gebräuchlichen Form der Kataloge grundsätzlich abweicht und sich als Leitfaden auf dem Gesamtgebiet der Kriegsbeschädigtenfürsorge darstellt, ein eigentliches Nachschlagebuch für Soldat und Zivilist. Hervorragende Wissenschaftler behandeln da in allgemein verständlicher Form Massage und Gymnastik, Invalidenfürsorge, Gliederersatz, Röntgen- und Strahlenbehandlung, Beschädigungen des Gehirns, der Kiefer, der Nebenhöhlen der Nase, des Kehlkopfs, des Ohrs, die Kriegsneurosen, Berufsberatung, Berufsschulung und -umschulung, Kriegsblindenfürsorge, Tuberkulosenfürsorge, psychogene Kriegsschäden usw. Die Broschüre verdient allgemeine Beachtung auch bei uns. H. M.

Kriegspsychologische Betrachtungen von Max Dessoir. („Zwischen Krieg und Frieden“ Heft 37.) S. Hirzel in Leipzig. Fr. 1.—.

Eine Autorität legt systematisch an der Front betriebene psychologische Untersuchungen oder besser: deren Ergebnisse in leicht lesbarer und verständlicher Form dar und erwirbt sich damit den Dank aller, die sich für solche Dinge interessieren. Besonders wertvoll ist die eingeflochtene Erzählung eines in der Schützengrabenlinie verwundeten Hallensischen Universitätslehrers. H. M.

Rußlands Zukunft. Politische Betrachtungen von F. v. Wrangel. Zürich 1918. Orell Füßli. Fr. 2.—.

Der bekannte Verfasser beleuchtet in einer Reihe kurzer, scharf herausgearbeiteter Kapitel verschiedene Gebiete des russischen Staatslebens und macht dabei den Versuch, die krasen Verhältnisse und Erscheinungen der Gegenwart aus denen der Vergangenheit zu erklären und einen Blick in die Zukunft zu werfen. Da er selber sehr gut orientiert ist, so wird dem Leser bei der Lektüre gar vieles deutlich, über das er sich sonst nur schwer ein einigermaßen richtiges Bild zu machen imstande ist. H. M.

Gegen den falschen Drill von Oberleutnant Rieter. Zürich 1918. Arnold Bopp & Co.

Obschon diese mit Herzblut geschriebene Broschüre hier bereits gewürdigt wurde, soll doch nochmals darauf hingewiesen werden; namentlich möchte ich alle Subalternen einladen, sie eingehend zu studieren und über deren reichen Inhalt scharf nachzudenken — es kann das nur zu Nutz und Frommen unserer Armee ausfallen. H. M.

Der kommende Krieg. Uebersetzung von „La Guerre qui vient“ von Francis Delaisi. Berlin 1918. E. S. Mittler & Sohn. Preis 30 Cts.

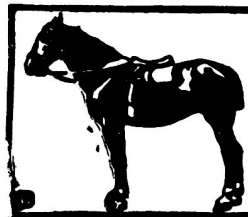
Im Mai 1911 erschien in Paris eine kleine Schrift „La Guerre qui vient“. Sie wurde damals kaum beachtet. Es war die Zeit, da Frankreich daran ging, gestützt auf die Abmachungen mit England, das Protektorat über Marokko vorzubereiten. Heute ist das Büchlein sehr aktuell geworden und daher lesenswert. Der Verfasser hat die Weltkatastrophe klar vorausgesehen und erweist sich gleichsam als Prophet. Die Uebersetzung ist sehr gelungen. H. M.

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

102. Wegener, Georg. Der Wall von Eisen und Feuer. Band II: Champagne-Verdun-Somme. Mit zahlreichen Abbildungen. gr. 8° geb. 385 Seiten. Leipzig 1918. F. A. Brockhaus.
103. Der große Krieg in Einzeldarstellungen. Unter Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres. Heft 10: Schwink, Otto. Die Schlacht an der Yser im Herbst 1914. Mit 1 Reliefkarte, 5 Kartenskizzen und 7 Textfiguren. gr. 8° geh. 98 Seiten.

Heft 26: Hauptmann Pehlemann. Die Kämpfe der Bug-Armee. Mit 1 Reliefkarte und 8 Kartenskizzen. gr. 8° geh. 33 Seiten. Oldenburg 1918. Verlag von Gerhard Stalling.



**GEBR. UNCKE
ZÜRICH**
PFERDESTALLUNGEN
GESCHIRRAKAMMER =
EINRICHTUNGEN. ☐

FUROL



Ohne Furol nach
2 Monaten

Mit Furol nach
4 Monaten

Von zahlreichen Einheiten der Armee

regelmäßig verwendet.
Originalflacon à Fr. 1.50
in einschläg. Geschäften
käuflich.

Alleinfabrikanten:
**Chemische
Industrie - Aktiengesellschaft
in Zürich**

Gemüse und Obst

liefert für Militär zu bescheidenen Preisen.

— Täglicher Versand. —

St. Graber, Gärtner, Boniswil (Seetal Aarg.)
(O F 1322 R)

KODAKS

und

KODAK - FILMS

Die neuesten immer auf Lager.

PHOTOARBEIT PROMPT UND GUT.

H. F. GOSHAWK - ZÜRICH

Bahnhofstraße 37.

Salonsäbel

in prima Qualität kaufen Sie am besten bei

Jakob Bürgin,

Eidg. patentierter Büchsenmacher, Zeughaus Basel.